

Das schlägt das Herz eines jeden „Mad“-Lesers höher. In den 1970er- und 1980er-Jahren war das amerikanische Satire- und Nonsensmagazin hierzulande ein Renner. Es lebte von seinen absurden Cartoons und Comic-Figuren, und das Absurdeste vom Absurden stammte aus der Feder des Zeichners Don Martin.

Don Martin, Blödsinnsgott! Selbstverständlich hat Wolf Geyer auch ihn in seiner Sammlung. Drei farbige Cartoons im Großformat, eine Gruppe dämlich dreinschauender Höhlenmenschen mit überlangem Kinn, schnittlauchartigem Mittelscheitel und umgeknickten Füßen. Handkolorierte Originale, die selbst den ein wenig stolz machen, der Tausende solcher Schätze auf Lager hat.

Wolf Geyer liebt Karikaturen. Große und kleine, alte und neue, farbige und schwarz-weiße. Zeichnungen mit und ohne Worte, von bekannten und weniger bekannten Namen. Rund 10.000 Cartoon-Bücher stehen in seinen Regalen. Die, die einen roten Punkt tragen, sind handsigniert, manche handveredelt durch eine Zeichnung, die der Künstler dem hartnäckig insistierenden Sammler widmete. „Irgendwann“, sagt Geyer, „irgendwann klappt es dann doch.“

Irgendwann stand der 52-Jährige auch an der Seite von Charles M. Schulz. Den Erfinder der Peanuts, von Charlie Brown und seiner Rasselbande, hatte der Stuttgarter 1999 kennengelernt. Wenige Monate vor

HALT'S DER GEYER

Das waren Zeiten, die Achtziger: Der Stuttgarter Wolf Geyer mit einer Original-Zeichnung des amerikanischen Cartoonisten Don Martin, der dem Magazin „Mad“ seinen charakteristischen Anstrich gab. (foto: steidel)

Punkt, Punkt, Komma, Strich ...

... fertig ist das Mondgesicht. Doch so einfach ist es nicht, einen guten Cartoon zu zeichnen. Wolf Geyer weiß das: Der Stuttgarter besitzt die größte deutsche Karikaturensammlung. Tausende Originale von den Peanuts bis zu Loriots Knollennasen lagern in seinen Schubladen. Ein Besuch. Von Andreas Steidel



betreibt. Eine echte Rarität ist der Wolf, den der 2011 verstorbene Lorient für Wolf Geyer gezeichnet hat. Ein eigenwilliges Exemplar mit stacheligem Dreitagebart. Den hat Wolf Geyer ausdrücklich beim Künstler bestellt. So wie er bei jedem Künstler einen Wolf bestellt. Einst kam ihm bei einer Autogrammstunde des Karikaturisten Walter Moers die Idee: Ein unverwechselbares Bild mit einem persönlichen Bezug zum eigenen Namen – einen Wolf für den Wolf.

Inzwischen hat er rund 1000 Wölfe in seinem Besitz, amerikanische und deutsche, französische und englische. Selbst Sempé widmete ihm einen, „un

Wolf Geyer wünscht sich vom jedem Zeichner einen Wolf. Manchmal gibt's einen Geier gleich dazu.

loup pour Wolf“, und Don Martin zeichnete ein wunderbares Exemplar mit Bier und Zigarette, lässig an der Bar lehrend. Der launige Porträtkarikaturist Sebastian Krüger ging sogar noch einen Schritt weiter: Als Wolf Geyer einen Wolf bei ihm bestellte, kritzelte er ihm gleich noch einen Geier dazu. Schließlich hat der Mensch ja auch einen Nachnamen und wenn der genauso tierisch ist, dann gibt es für einen in Fahrt gekommenen Zeichner kein Halten mehr. Wolf Geyer nimmt alles dankbar entgegen: Die Wölfe und die Geier und die vielen Tausend anderen Motive, die mit spitzer Feder verfasst sind.

Einer der Urväter des Cartoons war übrigens ein gebürtiger Landauer: Thomas Nast wurde 1840 in der Pfalz geboren, wanderte aus und verließ dann als Karikaturist in den USA unter anderem dem Weihnachtsmann sein Gesicht. Klar, dass Wolf Geyer dessen Werk kennt und auch Mitglied im Thomas-Nast-Verein ist. „Kontakte“, sagt er, „sind alles.“ Der Sammler ist immer auf der Suche nach neuen Werken. Und vielleicht wird eines Tages sein großer Traum doch noch wahr: ein Cartoon- und Karikaturenmuseum, am liebsten in Stuttgart, wo sich Wolf und Geyer gute Nacht sagen.

CARTOONS

NICHT VON PAPPE

Das Wort Cartoon leitet sich zwar vom französischen „carton“ für Pappe ab, wurde jedoch im 19. Jahrhundert von der britischen Satirezeitschrift „Punch“ als Oberbegriff für humoristische Zeichnungen in den Sprachgebrauch eingeführt. Cartoons können thematisch alles Mögliche aufgreifen und möglichst witzig und unterhaltsam darstellen. Werden vorwiegend politische Zustände, Personen und Sachverhalte überspitzt aufs Korn genommen, spricht man von Karikatur. Vorläufer dieses Genres gab es bereits in der Antike.

echtes Zufallsschnäppchen“. Geyer ist zu Hause so gut sortiert wie in seinem Laden. Er führt in sechster Generation die älteste Apotheke der baden-württembergischen Landeshauptstadt und widmet sich, als ob er nicht genug zu tun hätte, auch noch der Erforschung der Pharmazie-Geschichte. Manchmal lässt sich ja beides verbinden, wie neulich, als ein Buch mit Karikaturen aus der Welt der Apotheken erschienen ist.

Der Stuttgarter ist ein gefragter Experte, wenn es um Veröffentlichungen geht. Eine tolle Karikatur, deren Autor man nicht weiß? Ein unbekannter Künstler, dessen Adresse

man erfahren will? Wolf Geyer kennt sie fast alle. Hat Tausende von persönlichen Kontakten und Verzeichnissen. Ist vertraut mit allen wichtigen Webseiten und Informationsbörsen. Und kann in den meisten Fällen sofort am Stil erkennen, wer dahintersteckt.

Einen Lorient am Stil zu erkennen, ist zugegebenermaßen nicht schwer. Umso schwerer ist jedoch, an ein echtes Original heranzukommen. „Sie glauben gar nicht, wie viele Fälschungen da unterwegs sind.“ Geyer hat es trotzdem geschafft, einen waschechten „Vicco von Bülow“ zu erwerben, nicht zuletzt dank seines Bruders Peter Geyer, der die Homepage Loriots

Ein echter Sammler muss hartnäckig sein – und mitunter Jahre warten, um das Begehrte zu erhalten.

Schulz' Tod traf Geyer ihn in Kalifornien und nahm drei Originalcartoons mit nach Hause.

Das erste Original hatte der Schwabe 1986 erworben. Es stammt vom britischen Altmeister Ronald Searle und kostete fast 2000 Mark. Der Student Geyer stotterte es ab und machte weiter. Am liebsten mit Jean-Jacques Sempé. Den Franzosen verehrt er über alles. 15 echte Sempés nennt er inzwischen sein Eigen, das größte und schönste Motiv hängt im Wohnzimmer: ein Mann mit Brille, Kaffee, Cognac und Käse, der Inbegriff französischen Lebensgefühls. Und der Inbegriff einer großartigen Karikatur, die keineswegs immer brüllend komisch sein muss.

Cartoon ist der Oberbegriff für humoristische oder satirische Zeichnungen jeglicher Art. Karikatur heißt es, wenn der Hintergrund einer Zeichnung ernster, wirklichere, politischer wird. Und Comic, wenn die Bilder eine Geschichte erzählen. Geyer selbst spricht gerne nur von Strips, den Comic-Streifen, von denen so viele in seinen Schubladen liegen. Zielsicher findet er alles, was er jemals gesammelt hat. Der Searle ist da und der Don Martin dort. Und die Tuschezeichnungen von Oto Reisinger, „ein

Quergefragt: Was macht Kölner Karneval in Afrika?

HARRO KEBBEL

Vernarrt in Namibia

Herr Kebbel, für Ihre Karnevalsgesellschaft „Frohsinn und Humor“ in Otjiwarongo war vergangenes Wochenende noch mal Ramba-Zamba mit Straßenumzug und anschließendem Kehraus. Ist das nicht ein ungewöhnliches Datum, um Fasnacht zu feiern?

Ach wissen Sie, wir in Namibia feiern das ganze Jahr über Karneval. In Otjiwarongo haben wir gerade unsere 59. Kampagne beendet. Wir sagen übrigens nicht Fasnacht oder Fasching, weil wir uns ganz in der rheinischen Tradition von Köln und Düsseldorf sehen. Wie dort, so beginnt auch unsere Kampagne am 11. 11., die heiße Phase aber startet im April in der Hauptstadt Windhuk und endet im August in Lüderitz. Das hat auch damit zu tun, dass es in Namibia nur sechs Karnevalsvereine gibt und wir aufeinander angewiesen sind.



NARRENKAPPE

Harro Kebbel, 44, ist Sitzungspräsident der Karnevalsgesellschaft „Frohsinn und Humor“ im namibischen Otjiwarongo. Kebbel bewirtschaftet eine 10.000 Hektar große Rinderfarm. Rechts: Beim Umzug in der Hauptstadt Windhuk ist immer was los. (fotos: privat/afp)

Sie strecken also Ihre Veranstaltungen über die Monate, um sich nicht gegenseitig Konkurrenz zu machen?

Genau. Und um uns gegenseitig besuchen zu können. Bei den Entfernungen hier von 200 oder 300 Kilometern zwischen einzelnen Vereinen ist das schließlich kein Klacks.



Doch muss es ausgerechnet die Zeit von April bis August sein?

Ja, weil dann bei uns auf der Südhalbkugel Winter ist. Somit stimmt zumindest die Jahreszeit wieder. Wo bei „Winter“ bei uns mit maximal minus fünf Grad und ohne Schnee natürlich was anderes ist als am Rhein.

Wie muss man sich Karneval in Namibia vorstellen: mit Uniformen, Orden und Bütten, oder eher afrikanischer?

In Namibia leben noch etwa 60.000 Deutsche, oft in der dritten Generati-

on. Meine Großeltern haben schon die Farm hier bewirtschaftet. Da will man natürlich die Traditionen am Leben halten. Es gibt eben nur noch wenig gesellschaftliche Ereignisse, die deutsch. Wir haben daher klassische Uniformen und Kappen, die wir selbst schneiden. Die Orden kommen aus Südafrika. Wir haben Gardetanz und Prinzenpaare. Und alles spielt sich auf Deutsch ab, auch wenn es kein Hochdeutsch mehr ist, sondern eher Mundart, mit afrikanischem und englischem Einschlag. Aber es gibt selbst-

verständlich Angebote für Nichtdeutsche.

Und die wären?

Zum Beispiel unseren „Internationalen Abend“. Da sind die Bütten auf Afrikaans oder Englisch, den Sprachen, die wir oft im Alltag sprechen. Das kommt gut an, wir haben bei unseren Veranstaltungen immer so um die 300 Besucher. Das ist viel, wenn man bedenkt, dass wir unter südlicher Sonne feiern und nur etwa 60 Aktive haben. Der Karneval in Windhuk ist natürlich deutlich größer.

Was sagt die übrige Bevölkerung Namibias zu diesem doch sehr speziell deutschen Treiben? Wirkt das verstörend?

Nein, gar nicht. In Namibia hat eine Versöhnungspolitik stattgefunden, da gibt es nach meiner Erfahrung keine großen Gräben zwischen den einzelnen Volksgruppen. Bei unserem Straßenumzug ist die ganze Stadt auf den Beinen, auch viele Nicht-Karnevalisten und die Schulen machen mit und bauen Wagen. Außerdem gibt es Süßigkeiten. Die mag jeder.

Darauf ein dreifaches Namibia Alaa, oder so.

Wir sagen Otjiwarongo Helau! Interview: Martin Schmitt

ANJAS ANSICHTEN

Stundenplan

Ein jedes hat seine Zeit: Ein neues Buch plant den Tag – vom Ausritt bis zum Hamsterkauf.

VON ANJA FRISCHMANN

Haben Sie auch manchmal Probleme, Ihren Tag ordentlich zu strukturieren und vernünftig zu gliedern? „Buy shoes on Wednesday and tweet at 4:00“ („Kaufen Sie Schuhe am Mittwoch und tweeten Sie um vier Uhr“) ist ein neues, hilfreiches Buch von Mark di Vincenzo, das die geeignetsten Tageszeiten für alle möglichen Tätigkeiten und Unternehmungen benennt.



Fragen Sie sich etwa, wann der beste Zeitpunkt für einen Ausritt mit Ihrem geliebten Pferd ist? Kurz vor fünf Uhr morgens, denn da strahlt es nur so von Energie. Auf die Jagd zieht man am besten zwischen sechs und acht Uhr, weil da die meisten Tiere munter sind, und zum Bankautomaten – falls Sie in einer gefährlichen Gegend wohnen – besser vor neun Uhr, dann ist die Wahrscheinlichkeit, überfallen zu werden, viel geringer. Strickarbeiten legt man am besten auf den späten Nachmittag, denn da funktioniert die Hand-Auge-Koordination am besten. Gerne würde ich Ihnen noch verraten, wann Sie Wäsche waschen und Erdbeeren pflücken sollten, doch leider hat es gerade acht Uhr geschlagen – höchste Zeit, einen Hamster zu kaufen. (foto: vario)

TRAUMIDEE DER WOCHE

EMIRAT DUBAI

Gold gegen Hüftgold



Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles, heißt es in Goethes gülden Zeilen. Wie wahr. Gerade in unsicheren Zeiten. Diesen Umstand wollen die Scheichs im Emirat Dubai nutzen und fett in die Volksgesundheit investieren. „Verlieren Sie Ihr Gewicht in Gold“, verspricht eine Kampagne des Golfstaats, die das in der Bevölkerung weit verbreitete Hüftgold in solide Werte ummünzen will. Sprich: Wer sich anmeldet und unter Aufsicht abnimmt, erhält für jedes verlorene Kilo Gewicht ein Gramm des Edelmetalls. Aufbau der Vermögensmasse durch Verringerung der eigenen. Lohnenswert ist das Modell vor allem für XXXL-Größen. Das sind aber nicht die Ärmsten, sondern oft ebenfalls die Scheichs. Merke: Wo viel ist, kommt stets noch mehr dazu. (arts/foto: dpa)

ALBTRAUM DER WOCHE

KORRUPTION IN SIMBABWE

Gebühr für Gebärlaute



Über Korruption hat man einiges gehört. Über Korruption in Afrika noch mehr. Und über Korruption in Simbabwe ... doch das? In dem bettelarmen Land (jährlicher Durchschnittsverdienst: 150 US-Dollar) ist die Not offenbar so groß, dass Krankenschwestern bei Gebärenden kräftig die Hand aufhalten: Für jeden Schrei, auf den nicht gleich ein Kind auf die Welt purzelt, verlangen sie fünf Dollar – als Strafe für das Auslösen von „falschem Alarm“. Berichtet die Anti-Korruptionsorganisation Transparency International. Wer nicht zahlen kann – und das sind viele – muss bleiben, bis er ausgelöst wird. Nach Protesten soll nun alles anders werden. Man wagt es sich nicht vorzustellen, was sich die Abkassierer jetzt ausdenken. (arts/foto: dpa)